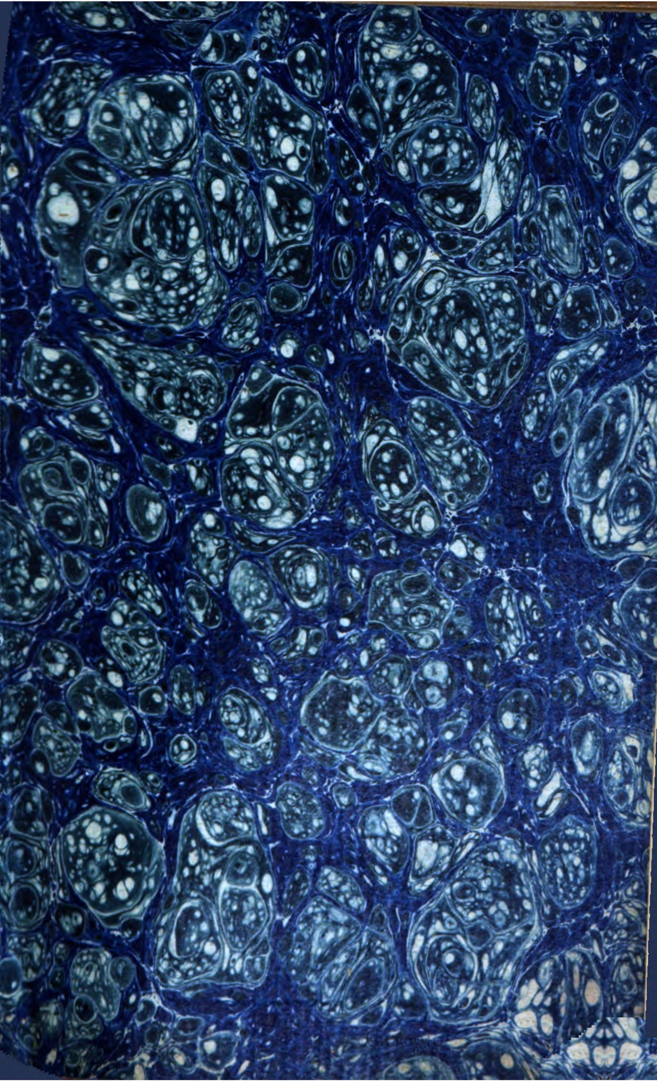
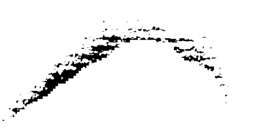


SOUVENIR DE L'AUTEUR.

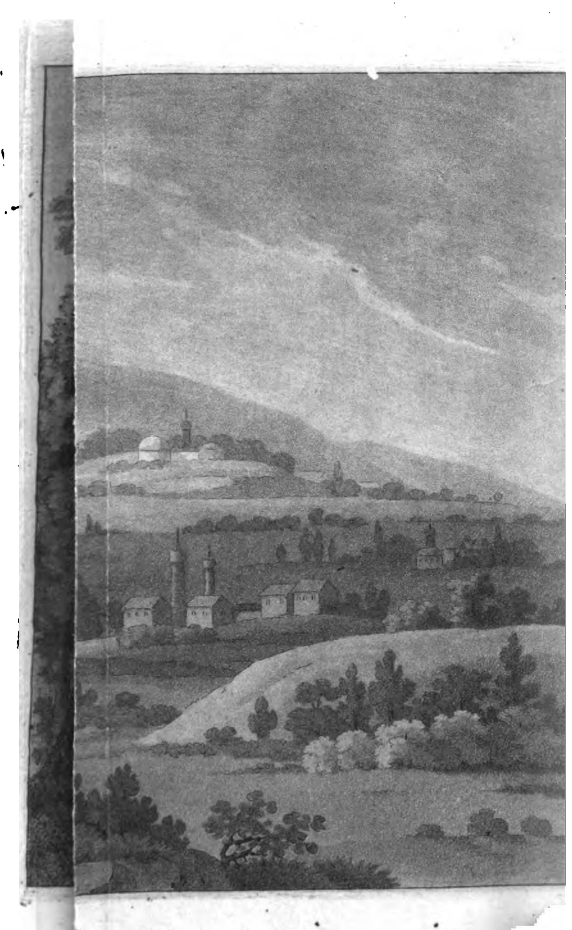

SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV · ANG
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS







22936



Bruſsa.

AUSFLUG
VON
KONSTANTINOPEL
NACH
BRUSSA IN KLEINASIEN.

Von
IGNAZ VON BRENNER.

Mit einem Kupfer.

Neue unveränderte Auflage.

WIEN und TRIEST,
im Verlage der Geistinger'schen Buchhandlung,
1824.

Vorbericht.

Der Herr Verfasser, welcher seit früher Jugend sich ausschliesslich dem Dienste des Staates geweiht, durch zehn Jahre bey der Gesandtschaft in Konstantinopel stand, und nun als k. k. Agent in der Wallachey die Geschäfte verwaltet, unternahm im Jahre 1793 diese kleine Reise, und berichtigte sieben Jahre darnach an Ort und Stelle sein Tagebuch, welches er nicht Willens war, der Welt mitzutheilen. Nur das Zureden mehrerer seiner Freunde, und der Umstand, dass in diesem Augenblicke das türkische Reich, durch

die Begebenheiten der Zeit, mehr als sonst, Interesse erhält, konnten ihn bewegen zur Herausgabe der Beschreibung der alten Residenzstadt der Sultane aus dem Hause Osmans. Der Verleger glaubt dem Publicum damit ein angenehmes Geschenk zu machen.

Tagebuch
einer
Reise nach Brussa,
im Jahre 1793.

Es ist beynahe Sitte geworden, dass jeder Fremde, den Wissbegierde oder Beruf nach Konstantinopel führen, die nahe Stadt besuchet, welche im vierzehnten Jahrhunderte Bysanzens Nebenbuhlerinn, so wie der Hauptsitz und gewisser Massen die Wiege der nachher zu einer so fürchterlichen Grösse empor gestiegenen Macht der osmanischen Dynastie gewesen. Der gütige Antrag eines verehrten Freun-

des fand daher auch mich bereit, ihn dahin zu begleiten, und wir begannen am 10. May (1793) unsern Ausflug.

Witterung, Jahreszeit, Stunde des Aufbruchs konnten unmöglich günstiger seyn. Der Schleyer der Nacht hatte bereits den weiten Gesichtskreis in dichte Schatten gehüllt, als wir zu Topchana *) unsern vierpaarrudrigen Nachen bestiegen. Der Hauch eines sanften Nordwindes füllte unsere Segel. Das leichte Boot bezeichnete durch einen langen feurigen Streif seinen Lauf in den Fluthen der ruhigen Propontis. Doch nur mit Mühe trennte sich der Blick von dem herrlichen Schauspiele, das immer ferner und ferner endlich unsern Augen entschwand.

Eben feyerten die Türken den Vorabend des grossen Bairams. Konstanti-

*) Siehe die Anmerkung im Nachtrage.

nopel in seiner ungeheuern Ausdehnung von dem Innersten des Hafens bis an die ominösen sieben Thürme, und das amphitheatralische Skutari mit den zu beyden Seiten hinter uns entfliehenden Dörfern des Bosphors, gewährten zusammen ein der Kunst des Pinsels, so wie der geübtesten Feder unerreichbares Gemählde. Man denke sich den bunten Schimmer von unzähligen Lampen, die bald in Festonen, bald in Kreisen oder Schlangenlinien von den Tausend Minareen der unermesslichen Hauptstadt und ihrer Umgebungen herabglänzten; — die Erleuchtung der zahllosen Gebäude, wo nun jeder Hausvater nach dem langen Fasten des Tages, im Kreise der Seinigen, sich dem Genusse häuslicher Freuden überliess; das zarte Dunkelblau der weiten ätherischen Gefilde mit Myriaden funkelnder Welten besäet; — man denke sich alles dieses,

auf einmahl dem Auge dargestellt, und im reinen Spiegel des Meeres wiedergemahlt, und man wird fühlen, dass es zusammen ein Ganzes bilden musste, welches noch durch die mannigfaltige Harmonie einzelner Instrumente und menschlicher Stimmen belebt, an Majestät, Schönheit und magischer Wirkung vielleicht nirgend seines Gleichen hat.

Glücklich derjenige, der entweder beym Glanze der Morgensonne, wie jener Britte; *) — oder in einer ruhigen Sommernacht, zur Zeit des Ramasans, wie heute wir, diese Hauptstadt zu betrachten sich begnügt. Mit Wonne wird er sein ganzes Leben hindurch bey dem Bilde ihrer unvergleichlichen Lage, so oft die Phantasie es in sein Gedächtniss zurückführt, verweilen. Der Eindruck einer

*) Siehe Anmerkung.

Gegend, wo die Natur so viel gethan hat, um sie zu einer der reitzendsten unsers Erdballs zu formen, wird unauslöschlich seyn. Umsonst aber wähnte man diese traute Munterkeit, dieses Leben, ausser dem Ramasan, nächtlicher Weile in Konstantinopel zu finden!

Das ganze übrige Jahr hindurch herrscht dort in allen Strassen nach Sonnenuntergang eine grausende Finsterniss, eine träge melancholische Stille, ein Todesschlaf, wie in Thebens Felsengrüften. Nichts erhellet das schauerliche Dunkel als einzelne papierne, oder schleyerne Laternen weniger Wandelnden, die, gleich Irrwischen, hier und da erscheinen und wieder verschwinden. Nichts stört jene traurige Stille, als das Rufen der Muesin *) von

*) Muesin. So nennt man diejenigen, welche fünf Mahl des Tages, nähmlich bey

der Zinne der Thürme; das Geheul der unzähligen Hunde, die herrnlos ihr ganzes Daseyn auf den Strassen zubringen; und der Nachhall des mächtigen Stockes, womit der Feuerwächter, in taktmässigen Stössen, auf dem holprigen Pflaster seine Runde bezeichnet, oder durch sein fürchterliches Jangin war! *) auch den Weichlichsten aus dem Bette aufschreckt. Nur die von den Europäern bewohnte Strasse von Pera verdienet allein eine Ausnahme; jeder lebt da schon mehr oder weniger nach vaterländischer Sitte, und man kann dort unter andern bey jeder Witterung selbst bis in die späteste Nacht,

---

Sonnenaufgang, zu Mittag, einige Stunden nachher, bey Sonnenuntergang, und vor dem Schlafengehen das Gebeth ausrufen.

*) Jangin war! d. h. es brennt!

die unharmonischen Serenaden der Tawschane*) hören, die unter den Fenstern der Geliebten, ihre zärtlichen Gefühle aus vollem Halse in Chören herbrüllen, und

*) Tawschan. Haase. Mit diesem Schimpfnahmen werden die Einwohner der Cykladischen Inseln Tine und Sira belegt, weil sie, als ihr Vaterland den Venezianern von den Türken entrissen wurde, sämmtlich in die Gebirge geflohen waren. Sie unterscheiden sich von den übrigen Griechen durch eine gestrickte, rothe, zuweilen auch blaue Kopfmütze, die beyläufig unsern Nachtmützen gleicht. Ihr Bau ist gewöhnlich schlank und schön, ihre Gesichtsfarbe blühend, ihr Gang leicht, ihr ganzes Benehmen fröhlich und munter. Sie haben Witz und viele Gelehrigkeit, so dass sie in manchen Handwerken, besonders in der Tischlerey, die Arbeiten der Christenheit ziemlich gut nachahmen. Die meisten Bedienten, Köche, Stuben- und Kindsmägde zu Pera, sind aus diesen Inseln.

ihr krampfigtes Geheul durch das einförmige Geschnarre nicht selten falsch gestimmter Zittern zu begleiten pflegen. —

Doch ich kehre zu unsrer Reise zurück. Trunken von dem geschilderten prachtvollen Anblicke überliessen wir uns endlich, schon fern von Konstantinopel, den Armen des Schlafes, und befanden uns, beym Erwachen, nahe an der Spitze von Bosburnu, *) welche nördlich den Meerbusen von Gemlik **) begrenzet. Nicht lange nachher stieg auch die Sonne hinter den asiatischen Bergen herauf, und verkündigte den herrlichsten Frühlingstag.

---

*) Bosburnu. Vor Alters *Posidium.*

**) Meerbusen von Gemlik. *Cianus sinus.*

Um halb acht Uhr Morgens traten wir zu Mudania *) ans Land. Dieser Flecken liegt, der erstgedachten Spitze schief gegenüber, an einer kleinen Krümmung, welche ein westwärts vorspringender Hügel bildet. Der Ort ist ziemlich gut gebaut, und gröstentheils von Griechen bewohnt. Im Rücken desselben erheben sich stufenweise lachende Rebenhügel, die den Bewohnern einen hinlänglichen Erwerbszweig verschaffen. Sehenswerthes gibt es hier nichts, noch irgend etwas von Alterthümern. Bemerkenswürdig aber ist es, dass dieser Flecken einer Dame das Leben gab, die vor einigen Jahren, durch ihre Schönheit sowohl, als durch ihren Geist bey einem Glücksgünstlinge unserer Zeit eine glänzende Rolle gespielt hat.

---

*) Mudania. Das alte *Scytace*.

Wir verweilten indessen dort nur, um die Einladung des Metropoliten, an den wir eine Empfehlung des Pforten-Dollmetschers Prinzen Georg Murusi *) mitgebracht hatten, nicht auszuschlagen, und genossen bey demselben ein frugales Mahl, wobey nach echt morgenländischer Sitte, unsere Finger die Stelle von Messer und Gabel vertreten musten.

Gegen Mittag stiegen wir zu Pferde, und ritten eine gute Strecke zwischen jenen fruchtbaren Weingärten hin, die unmerklich zu einer Anhöhe führen, von welcher man mit einem mahle das weite Thal von Brussa übersieht.

Jeden, der von der Küste Rumeliens nach Kleinasien hinüber kömmt, muss der auffallende Unterschied des Klimas und

---

*) Siehe Anmerkung.

des Bodens angenehm überraschen. Obgleich nur ein unbeträchtlicher Kanal das europäische von dem asiatischen Ufer trennt, so scheint hier doch die Luft reiner und lieblicher, die Natur schöner, die Erde freygebiger zu seyn, als in der Nähe von Konstantinopel. Dort hatten die Bäume kaum noch ihre Knospen zu füllen begonnen: hier standen alle in der reitzendsten Blüthe, oder in dem gefälligen Feyerkleide des Frühlings. Ueppiges Gras deckte die Wiesen; keine Spur erinnerte an den entflohenen Winter. Selbst unter den Kräutern, womit die Fluren prangen, trifft man weit mehr und weit kräftigere aromatische Pflanzen: wilder Lavendel, Melissen, Thymian, und hunderterley andere füllen die Luft unter den Tritten des Wanderers mit den süssesten Düften. Man sieht die Natur in ihrem Erzeugungs-Geschäfte plötzlich wenigstens

um einen Monat vorgerückt, welches vielleicht auch zum Theile dem grössern menschlichen Fleisse zu verdanken ist, der sich hier ungleich thätiger zeigt, als an der Küste des alten Thraciens, *) wo man oft lange Strecken durchzieht, ohne etwas anders, als eitles Gestripp und Farrenkraut um sich her zu finden.

Der erste Gegenstand, worauf der Blick beym Eintritte in jenes bezaubernde Thal fällt, ist der Olymp, welcher gegen N. O. den Gesichtskreis schliesst, und an dessen unterster Stuffe Brussa sich herabsenkt.

Mit ernster Majestät hebt er seinen weissen Scheitel zu den Wolken; die Bogen des ätherischen Gewölbes scheinen auf seinen Schultern zu ruhen, und sein,

*) Siehe Anmerkung.

gewöhnlich mit einem Nebelflor umschleyerter Gipfel, der Thron des Donnerers zu seyn.

Wir hatten bereits gegen vier Stunden im Schritte zurück gelegt, ohne, wie es immer auf grössern Flächen geschieht, uns der Stadt selbst scheinbar genähert zu haben.

Die Menge von Bäumen, womit sie umgeben ist, macht, dass das Auge sie erst in der Entfernung von einer halben Stunde gewahr wird.

Die ganze Thalseite ist mit unzähligen Maulbeerstämmen zur Seidencultur, wie mit Festonen, umkränzt, zwischen welchen labyrinthische Gänge und Wege sich durchwinden, die aber durch das Herabstürzen der Bergwässer bey Regengüssen oder beym Schmelzen des Schnees fast ungangbar gemacht, und mit Sandsteinen ganz überdeckt sind.

Um sechs Uhr Abends hatten wir endlich das Hauptziel unserer Reise erreicht. Ein elendes Thor führte uns in das Judenviertel; wo wir bey einem französischen Handelsmanne mit trauter Gastfreyheit aufgenommen wurden.

Brussa, vor Alters Prusa, von den Türken hingegen Bursa genannt, — war bekanntlich die Hauptstadt Bithyniens. Sie liegt unter dem 46′ 40″ der Länge, und 39′ 52″ der Breite. Ueber ihren Ursprung sind die Geschichtschreiber nicht einig: manche, wie Plinius, wollen ihn vom Hannibal; andere, mit gröserer Wahrscheinlichkeit, von dem bithynischen Könige Prusias ableiten, der zu seiner Zeit als ein Muster der Staatsklugheit betrachtet wurde, aber nicht erröthete, sich zu Rom für einen Freygelassenen des römischen Volkes zu erklären.

Ihre Entstehung würde daher ungefähr in die zweyte Hälfte des sechsten Jahrhunderts nach Roms Erbauung fallen.

Von ihren ältesten Schicksalen ist nicht viel bekannt. Desto berühmter wurde sie in den Händen der Türken.

Schon im Jahre der Hidschret 717. (Chr. 1318) versuchte Osman I. Brussa zu erobern; allein der tapfere Widerstand, den Honorius, des griechischen Kaisers Andronikus Paleologus Statthalter in Bithynien, hinter ihren festen Mauern leistete, vereitelte die Absicht des Sultans. Er musste sich auf das nähmliche Mittel beschränken, wodurch ein Jahrhundert später Muhammed II. den Grund zur Eroberung von Konstantinopel legte, und erbaute, Brussa gegenüber, zwey feste Schlösser, welche die Stadt im Zaum zu halten bestimmt waren. Endlich gelang es, kurz vor Osmans Tode, seinem Sohne

Orchan im Jahre der H. 726. (Chr. 1326) durch List und Ueberredung, derselben sich zu bemeistern, worauf dieser auch nach seinem Regierungsantritte den Sitz des Reiches von Jenischehir dahin übertrug. Seit jenem Augenblicke hat dieselbe nicht aufgehört, als die vornehmste Stadt *) in Kleinasien betrachtet zu werden; ungeachtet schon Orchans Nachfolger, Murad I. sein Hoflager zu Adrianopel aufschlug, und nachher keiner der regierenden Sultane mehr für beständig daselbst residirt hat.

Am meisten litt Brussa während der wiederhohlten innerlichen Kriege zwischen den Prinzen des osmanischen Stammes. Heut zu Tage aber gehört es, wie Troja, Thebe, Memphis und andere, unter

*) Siehe Anmerkung.

die Zahl derjenigen Städte, denen der Abglanz ihres ehemahligen Ruhmes oder einige Ueberbleibsel grauerer Vorzeit, mehr als ihr jetziges Daseyn auf die Neugierde des Beobachters einen Anspruch verschaffen.

Kaum wähnt der Forscher noch, aus zweifelhaften Spuren,
Die blutbenetzte Höh, wo Priams Veste stand. —
Palmyrens Marmorschutt bedeckt nun wüste Fluren.
Persepolis — zerstört von königlicher Hand —
Liegt, seit Jahrtausenden, im Sande tief begraben;
Cytherens Lieblingsort hat keine Tempel mehr,
Und Tyrus, dessen Volk, durch Muth, und Fleiss erhaben,
Die ganze Welt umfuhr — ist öd' und Schätze leer.
Doch eilet auch noch jetzt mit wonnetrunknen Blicken
Der edle Musenfreund, von Kunstgefühl belebt,
In jene Wüsten hin, und hänget voll Entzücken
Am Marmor, den noch stolz der Alten Geist umschwebt. —

Man schätzet die Bevölkerung von Brussa *) gegenwärtig auf 100,000 Seelen, welches jedoch übertrieben scheint; wenn gleich ungefähr 6000 Armenier, 3500 Griechen, und 1200 Juden dabey mit eingerechnet sind. Die eigentliche Stadt, die aus ihren halbverwitterten Ringmauern mit stolzem Blicke auf die niedrigen Vorstädte herabsieht, ist einzig nur von Türken bewohnt, und soll beyläufig 13000 Häuser enthalten. *)

In den Vorstädten, wozu die Wohnungen der Juden und Christen mit gehören, wird die Zahl der Gebäude auf höchstens 4 bis 5000 angegeben.

Verhältnissmässig gross ist die Menge der Moscheen. Die Sage zählt ihrer bis 366, die aber im allgemeinen weder durch

---

*) Siehe Anmerkung.

äussere noch innere Zierlichkeit sehr vortheilhaft sich ausnehmen.

Die älteste hatte Sultan Orchan zu ihrem Erbauer. Ungleich schöner aber ist jene, die ihres Umfangs wegen, Ulu Dschamy oder die grosse Moschee genannt wird. Man entdeckt an ihr noch wenige Spuren eines bessern Geschmackes, der sich aber leider mit dem Sinken des morgenländischen Kaiserthums immer mehr verlor, und in seiner Ausartung noch bey den dermahligen Herrn des Landes bemerklich ist. Gleich dem, in eine christliche Kirche umgeformten Pantheon zu Rom, erhält sie ihr mässiges Licht nur durch eine runde Oeffnung des Domes, der auf artigen Säulen über dem Schiffe schwebt. In der Mitte des Tempels, gerade unter jener Oeffnung, sprudelt die reinste Quelle aus einem grossen marmornen Becken empor. Der Eindruck,

welchen diese wohl überdachten Kunstgriffe der Baukunst hervorbringen, ist magisch und erhaben. Das Einfache des Plans, jenes geheimnissvolle Helldunkel, und der sanfte melancholische Wiederhall der perlenden Quelle — im Contraste mit der feyerlichen Stille, die durch das ganze Gebäude herrscht, — gebiethet Ehrfurcht und Andacht. Beynahe möchte man sich in einen der schönern Tempel Italiens versetzt glauben, wenn nicht die, nach türkischer Art reihenweise, ohne Ordnung, ohne Ebenmass, an blossen eisernen Stangen herabhängenden Lampengläser die Täuschung störten, und die Majestät des Ganzen verminderten.

Die übrigen Moscheen, wie jene Ildirim Bajesids, Jeschil Minare, Hunkjar Dschamissy und so weiter verdienen keine besondere Erwähnung. Ich nehme nur den unter dem Nahmen

Monastir bekannten Tempel aus, wo die Asche des ersten Sultans Osman, und seines Sohnes Orchan ruht. Sie war vor Brussas Eroberung ein Kloster, wo eine beträchtliche Menge griechischer Mönche sich aufhielt. Unter ihrem Eingange ist eine grosse türkische Trommel frey aufgehangen, die bey der mindesten Bewegung, vermuthlich durch innerlich angebrachte bewegliche Kugeln, einen dumpfen Laut von sich gibt. Der Volkssage nach soll sie einst nicht weniger fürchterlich als die Trommel von Zizkas Haut gewesen seyn. Die wahrscheinlichste Meinung aber ist, dafs man sich ihrer in den ersten Zeiten zur Verkündigung der täglichen fünf Gebethe (ewkati chamsije) bedient haben möge.

Ganz ausserhalb den Vorstädten steht noch auf einer kleinen, aber steilen Anhöhe, von mehrern Ruinen umgeben, eine

andere Moschee, die eben wie die vorige, eine griechische Kirche war. Ihre innere sowohl als äussere Verkleidung ist von weissem Marmor. Noch eine, auf der Strasse nach den Bädern gelegene, dient verschiedenen Prinzen osmanischen Geblütes zur Grabstätte, hat aber an sich mehr das Ansehen eines Staatsgefängnisses, als einer kaiserlichen Gruft.

Unter den türkischen Mönchs- Klöstern oder Tekkje werde ich nur desjenigen erwähnen, das ganz in der Nähe unserer Wohnung sich befand. Die dortigen Derwische sind aus dem Orden der Rufa-y. Statt täglicher Horen bringen sie fast die ganze Woche im müssigen Nichtsthun hin. Nur alle Dienstage versammeln sie sich unter dem Vorsitze ihres Schejchs in dem hierzu bestimmten Saale, und halten ihren Chor durch den immerwährenden Ausruf der Worte, ja hüwe, welche in

der arabischen Sprache gleichen Sinn mit dem hebräischen Jehowah haben. Unter Begleitung kleiner Pauken und blasender Instrumente, die zugleich das Zeitmaass angeben, wiederhohlen sie diesen Ruf Stundenlang in einem Athem mit immer steigender Schnelligkeit, bis endlich die frommen Männer schäumend, und oft Blut speyend, in einer Art von Betäubung zu Boden sinken, die von den fanatischen Moslimen für ein Zeichen göttlicher Begeisterung und reiner Erhebung der Seelen zum Ewigen gehalten wird. Diese tragikomische Scene dauert gewöhnlich bis Mitternacht, und muss dem Nichtkundigen im ersten Augenblicke um somehr wie Hundegebell vorkommen, als bey der schnellen Wiederhohlung jener Worte in einiger Entfernung nur die Sylbe Hu vernehmlich ist.

Wir wünschten die Reste der ehemahligen Seraj, deren eines Mürad I., das andere aber Mahammed IV. erbaute, zu sehen; aber gegenwärtig sind nur noch unkenntliche Ruinen davon vorhanden. Liebhaber der Kunst haben ohne Zweifel diese Wirkung der Alles verschlingenden Zeit, und der unnachahmlichen Nachlässigkeit der Türken in Erhaltung solcher Gebäude wenig zu bedauern; doch muss man der Wahl des Platzes, worauf der letztere dieser beyden Palläste stand, Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Nichts ist romantischer als die Aussicht dieser Anhöhe. Die stufenweise sich herabsenkende Stadt zu ihren Füssen war sie ganz eigentlich geschaffen, den stolzen Beherrschern eines übermächtigen asiatischen Staates zur Wohnung zu dienen. Vorne schweifet der Blick über das unabsehbare Thal, das mit Dörfern, Ge-

hölzen und Gärten besäet, gleich einem bunten Teppiche sich ausbreitet; im Rücken thürmt sich der steile gehölzreiche Olymp empor, dessen graue umwölkte Stirne die Gegend majestätisch überschaut. — Also nichts, als Ruinen sind noch übrig von den Pallästen, aus denen ein Wink einst die Welt vom Tyger und Euphrat bis an das mittelländische Meer, und von dem Pontus bis an den Ursprung der Donau hin zittern machte! Grösstentheils aus Holz aufgeführt, gediehen sie zwar schnell zur Vollendung, und glänzten wie dauernde Denkmähler, aber sie verschlossen den Keim der künftigen Zerstörung in ihrem Busen, und zerfielen, sobald eine erhaltende Hand ihr Daseyn zu schützen aufgehört hatte.

Unwillkürlich führt dieses Bild zur Vergleichung der Vergangenheit mit der Gegenwart, wo dieses Staatsgebäude so

tief gesunken ist. Doch die Untersuchung dieses Zustandes, seiner Ursachen und Wirkungen liegt nicht in dem Zwecke meines Tagebuchs.

Vidi lecta diu, et multo spectata labore,
Degenerare tamen, ni vis humana quotannis
Maxima quaeque manu legeret: sic omnia fatis
In pejus ruere, et retro sub lapsa referri.

Virg. Georg. I.

Einige Worte unsers Führers hatten uns indessen Lust gemacht, das in der Nähe dieser Ruinen befindlich seyn sollende Arsenal zu besichtigen, wozu eine besondere Erlaubniss der Obrigkeit nothwendig war. Sie kam nach einer guten halben Stunde, wir mussten aber dann noch eben so lange warten, bis sich der Schlüssel zum Vorhängschlosse der kleinen eisernen Pforte gefunden hatte. Endlich wurde die-

se geöffnet. Man geleitete uns queer durch einen Küchengarten an einen ziemlich tiefen Graben, welchen wir, nicht ohne Gefahr, auf einem schmalen schwankenden Balken übersetzten, und somit auf eine unförmliche Terrasse gelangten, die etliche Klafter im Umfange haben mochte. Hier lag unter freyem Himmel die Artillerie von Brussa, vier elende Kanonen, auf Bohlen nachlässig hingeworfen; weil ihre Lafetten vermuthlich lange schon in Staub verwandelt sind. Welch ein Abstand von den Erwartungen, die der hochtönende Nahme in uns erregt hatte?

Indessen wurde die getäuschte Neugierde dafür doch einigermassen entschädiget. Unter jener Terrasse befindet sich ein weites unterirdisches Gewölbe, in welches wir durch eine niedrige halbverschüttete Thüre hinein krochen. Es scheint von innen ungefähr sechs Klafter ins Gevierte,

und sieben oder acht Klafter in der Höhe zu haben. An der Wand, die wenigstens neun Schuh dick seyn dürfte, ist inwendig eine ungeheure Schlange abgemahlt, welche, unserm Führer zufolge, einst hier gehaust haben soll. In der Mauer selbst sind mehrere Oeffnungen nach verschiedenen Stockwerken über einander angebracht. Sie scheinen zu eben so vielen Gemächern zu führen; aus Mangel einer Leiter konnten wir dieselbe aber nicht näher untersuchen. Das ganze Gebäude ist noch fest und unversehrt. Ob es aber zur Aufbewahrung der Schätze, zu einem Gefängnisse, oder zu irgend einem andern Gebrauche gedient habe, wusste man uns nicht zu berichten.

Die Ringmauern der eigentlichen Stadt und der kleinen Zitadelle sind mit Thürmen nach alter Befestigungsart versehen. Aber auch sie tragen die Spuren der Zeit

an sich. Seit Brussa ein Bollwerk und die Residenz des osmanischen Reiches zu seyn aufgehört hat, sind seine Mauern verwahrlost worden. Vor Jahrhunderten möchten sie längern Widerstand leisten können: allein bey der heutigen Belagerungskunst würde der Platz schon desswegen nicht haltbar seyn, weil er von so vielen Puncten des hinterliegenden Gebirges bestrichen wird.

Fast an der Zinne dieser sehr hohen Mauern, neben einem der Stadtthore, entdeckten wir einen grossen Stein mit einer griechischen Innschrift, *) die aber umgekehrt, d. i. das Oberste zu unterst angebracht war. Ohne Zweifel hatten sich die Türken desselben, bey Aufführung oder Ausbesserung des Gemäuers, statt

*) Siehe Anmerkung.

eines andern Steines bedient, so wie man häufig in diesen Ländern Kapitäler, Säulenschäfte und dergleichen im Pflaster oder Mauerwerke verwendet sieht; oder wie ein Kommandant von Athen die schönsten Ueberbleibsel des griechischen Meissels in Stücke zerschlagen, und Kalk daraus brennen liess, um mit der Asche dieser ehrwürdigen klassischen Alterthümer seine unklassische Wohnung zu erweitern. Meine Gefährten kletterten auf einer bey weitem unzulänglichen Leiter mühsam hinan, und versuchten die erwähnte Innschrift abzuschreiben. Ich aber blieb, meines kurzen Gesichtes wegen, zurück, und hatte indessen Gelegenheit, ein Pröbchen der unbändigen Neugierde zu erfahren, welche die türkischen Weiber an allem, was europäisch gekleidet ist, wo sie können, so gerne zu befriedigen suchen. Während ich so ganz allein auf ei-

nem Felsblocke nachdenkend da sass, kamen mehrere dieser Damen herbey; hielten anfänglich etwas schüchtern in einiger Entfernung stille; betrachteten mich vom Kopfe bis zu den Füssen, flüsterten sich in die Ohren, und schienen mit einander zu Rathe zu gehen, ob sie sich mir nähern, oder vorüber ziehen sollten. Da zufällig sonst niemand zugegen, und meine Begleiter auf einer anderen Seite beschäftiget waren, so wurde für die erstere Parthey entschieden.

Ich, der schon manches dieser Art erzählen gehört hatte *), beschloss mich ganz stumm und leidend zu verhalten. Nun war ich auf einmahl von diesen vermummten Schönen umrungen; die eine nahm mir den Hut ab, die andere ver-

---

*) Siehe Anmerkung.

suchte das Halstuch zu lösen, eine dritte knöpfte mir die Weste auf; — dabey kickerten und lachten sie aus vollem Halse und theilten sich in verblümten Ausdrücken ihre Bemerkungen mit; ohne das Wort im geringsten an mich zu richten, weil sie mich vermuthlich mit ihrer Sprache ganz unbekannt glaubten. Ich weiss nicht, wie weit die Untersuchungen dieser wissbegierigen Damen und meine eigene Geduld noch gegangen seyn würden, hätte nicht zum Glücke die Erscheinung einiger Männer, gleich einem Deus ex machina, den Knoten plötzlich zerschnitten, und mich auf die beste Art aus der Verlegenheit gezogen.

Ueberhaupt, so gering die Entfernung Brussa's von Konstantinopel ist, so auffallend ist der Abstand der Sitten und der Bildung des Volkes zwischen der vormahligen und der gegenwärtigen Residenz-

stadt. Was ich in Bezug auf den Boden weiter oben bemerkte, trifft, nur im umgekehrten Sinne, auch die Menschen. Man fühlt in einem ganz andern Lande, in einem fremden Welttheile zu seyn. Statt jener mehr oder weniger abgeschliffenen Aussenseite, die der Bewohner von Konstantinopel der Anwesenheit der Grossen, des Hofes, und seinem häufigern Umgange mit den gebildeten Nationen Europas verdanket, haben das Ansehen, die Sprache und der Charakter des Kleinasiaten, des Syriers und so weiter etwas Rauhes und dem Naturstande Verwandteres an sich. Doch verbinden sie mit den Fehlern des Naturmenschen auch seine Tugenden: Gastfreyheit, Dankbarkeit, Grossmuth, trifft man hier noch häufiger als in dem kultivirteren Europa. Ich wage es ein Beyspiel *), so wie es mir durch

*) Siehe Anmerkung.

glaubwürdige Zeugen erzählt wurde, anzuführen.

Ein französischer Kaufmann zu Haleb (Aleppo) hatte seit längerer Zeit mit einem der zahlreichen dortigen Emire *) auf freundschaftlichem Fusse gelebt. Eines Tages, wo er in dem grossen Garten desselben ausser der Stadt sich mit der Wachteljagd belustigen wollte, ertönt

*) Emire. Nähmlich diejenigen, die ihren Ursprung von des Propheten Familie herleiten. Da auch das weibliche Geschlecht diese Abstammung fortpflanzet, so hat sich die Zahl der Emire unter den Muhammedanern durch alle Stände bis in's Unendliche verbreitet.

Besonders gross ist ihre Menge zu Haleb. Ihre ausgezeichneten Vorrechte, die Heiligkeit ihrer Personen, welche jede an ihnen verübte Beleidigung zu einer Art Majestätsverbrechen erhebt, sind niemanden unbekannt.

auf einen seiner Schüsse, plötzlich hinter einem Busche ein heftiges Gewimmer. Er eilt hinzu, und erblickt den jungen Sohn des Eigenthümers, der zufälliger Weise von einigen Schrotten verwundet, in seinem Blute daliegt. Man denke sich den Schrecken, die Angst des schuldlosen Verwunders! Er kannte die Liebe des Vaters zu diesem Kinde. Er wusste, dass der Emir zugleich eines der Häupter der, zu Haleb, durch ihren wilden Empörungsgeist berüchtigten Jenitscheri war. Der blutige Aufstand, den eine nicht minder absichtslose Beleidigung eines Emirs aus ihrem Mittel unlängst erregt hatte, war ihm in frischem Gedächtnisse; die wahrscheinlichen unberechbaren Folgen dieses Zufalles für ihn und alle Europäer schwebten lebendig vor seinen Augen. — In dieser grausamen Verlegenheit biethet er dem Kinde eine mit Gold gefüllte Börse an, um sei-

ne Verschwiegenheit zu erkaufen, und eilt kummervoll nach der Stadt zurück.

In banger Erwartung durchwachte er da die unendliche Nacht. Welche Empfindung ergriff ihn aber nicht, als er am nächsten Morgen den alten Emir selbst mit ernster Miene ins Zimmer tretten sah! — „Ich hatte dich für meinen Freund gehalten, hub dieser an: der Anschein aber täuschte mich.“ — Hier fiel der Kaufmann ihm in die Rede, und wollte zu seiner Entschuldigung den ganzen Hergang erzählen. Der Emir liess ihn nicht fortfahren. — „Ich weiss alles, sagte er; aber eben weil das Unglück nur Zufall *) war, hättest

*) Zufall. Kasà. *Kasa-i mübrem.* Mit diesem Ausdrucke pflegen die Muhammedaner jeden unvorgesehenen, und, nach ihren Religionsbegriffen, unvermeidlichen Unglücksfall zu benennen. Er stimmt mit

du das unwissende Kind nicht mit Geld bestechen, und zur Lüge gegen seinen Vater bereden sollen. Hier — indem er die Börse auf den Tisch hinwarf — nimm dein Gold zurück, und wisse, dass unverschuldetes Vergehen keines Reugeldes bedarf; kein Gold mir aber den Verlust meines Kindes ersetzt haben würde." — Mit diesen Worten entfernte er sich. Der Kaufmann erstaunt, und von Dank durchdrungen wollte ihm auf die feinste Art seine Erkenntlichkeit bezeugen. Er blieb unbeweglich. Als einige Zeit darauf der Emir gegen die Russen in den Krieg ziehen musste, behändigte ersterer ihm ein verschlossenes Empfehlungs - Schreiben mit

---

unserem Worte Verhängniss überein; wird aber bey ihnen auch oft für Tod, besonders einen gewaltsamen Tod gebraucht.

unbegränztem Kredite an einen Handelsfreund zu Konstantinopel. Der edle Mann bestellte es zwar genau; aber man sah ihn nie wieder.

Doch es ist Zeit, auch die nähern Umgebungen von Brussa, zu besuchen. Den Anfang soll das Türbe oder die Grabstätte eines hier sehr verehrten türkischen Heiligen, Nahmens Abdal Mürad*) machen, die von einer reitzenden Anhöhe auf die Stadt herabblicket. Neben diesem frommen Klausner ruht in brüderlicher Eintracht, die sterbliche Hülle eines berühmten Helden, der seinen angeblichen Waffen, nicht aber der Länge des Grabes selbst nach zu urtheilen, von übernatürlicher Stärke und Grösse gewesen seyn musste. Indess ist von seinem To-

*) Siehe Anmerkung.

pus *) blos ein hölzernes Modell; von dem Schwerdte, das mehrere Schuh lang, und einige Zoll breit war, nur die Scheide mehr vorhanden. Die Meinung derjenigen, die hier die Reste des berühmten Rolands zu finden wähnen, widerlegt sich schon dadurch, dass die Grabstätte mit einem grünen Turban, dem ausschliessenden Unterscheidungszeichen der Emire prangt; während der fränkische Rit-

*) *Topus.* Streitkolbe, Waffenkeule; ein dicker, zylinderförmiger, ungefähr zwey Schuh langer Stab, der sich in eine Kugel endiget. Er ist bey den Vornehmen von edlen Metallen, nach Maass der Würde auch mit Juwelen besetzt. Er vertritt auch die Stelle unsers ehemaligen Kommandostabes. Zur vollen Rüstung eines Pferdes, gehört immer auch der Säbel, Kilidsch, und der Topus, die an beyden Seiten des Sattels befestiget sind.

ter, welcher Karl den Grossen auf seiner fabelhaften Reise nach Konstantinopel und Jerusalem begleitet haben soll, wie bekannt, weder ein Anhänger, noch weniger ein Abkömmling Muhameds gewesen. Wie dem aber auch seyn mag, so kann man sich nichts angenehmeres denken, als die Lage dieses Mausoleums. Die heitre beblümte Flur; der kühle Schatten eines nahen ruhigen Haines; seine dunklen labyrinthischen Gänge; das Geräusch der Blätter beim Hauche der Weste, das Geschwirre der gefiederten Luftbewohner, das holde Plätschern einer erfrischenden Bergquelle; Alles weckt hier sanfte, melancholische Empfindungen, und erhebt den Geist zum Schöpfer der unnachahmlichen Natur. —

Ich komme nun auf eine andere Merkwürdigkeit dieser grossen Wohlthäterinn, auf die warmen Mineralbäder, denen Brus-

sa zum Theile noch jetzt seinen Ruf verdankt. Sie quellen eine kleine halbe Stunde südlich von der Stadt am Abhange einer Stuffe des Olymps hervor.

Man besucht sie meistens im Frühling, freilich nicht so häufig wie Baaden, Karlsbaad, Pyrmont oder Spaa; aber auch nur wegen Herstellung der Gesundheit. Ihr Gebrauch dient zur Stärkung, so wie zur Heilung mancher Folgen der Lustseuche; am vorzüglichsten jedoch zur Hebung oder Linderung rheumatischer Zustände. Ihre verschiedenen Quellen unterscheiden sich übrigens durch den Grad der Wärme eben so sehr als durch die Eigenschaft und das Verhältniss der Bestandtheile; so dass einige mehr mit Schwefel versetzt, andere mehr eisenhältig, noch andere zusammenziehend seyn sollen. Das sonderbarste ist, dass man gleich neben einer dieser Quellen, die binnen wenigen

Sekunden ein Ey hart kocht, einen eiskalten Wasserstrahl hervorsprudeln sieht.

Im allgemeinen nennt man diese Bäder Kaplitsche; jedes einzelne führt aber wieder seinen besondern Nahmen, als Jeni und eski Kaplitsche, oder das alte und das neue Baad; Kara Mustapha Kaplitschessy u. s. w. worunter jedoch das erste das heisseste ist.

Ihre Bauart kömmt mit jener der gewöhnlichen türkischen Dunstbäder überein, und macht sie fast eben so vielen Kapellen ähnlich sehen. Die mit Bley gedeckten Kuppeln sind, gleich einem blechernen Siebe, durchlöchert, und über allen diesen Oeffnungen, zu Gewinnung des Lichts und Abhaltung der äusseren Luft, gläserne Halbkugeln gekittet. In der Mitte befindet sich ein rundes steinernes Beeken, in welchem mehrere Stuffen herumlaufen, damit die Baadenden

sich nach Belieben unter Wasser setzen können. Bequemlichkeiten, wie man sie bey uns findet, darf man in denselben aber eben so wenig als eine anständige Unterkunft suchen. Die meisten Kurgäste sind daher gezwungen, in den Vorstädten von Brussa zu wohnen, und zum Gebrauche der Bäder sich jedesmahl zu Fuss, zu Pferde, oder auf einem mit Ochsen bespannten Leiterwagen *) dahin zu begeben.

Den 13. May brachten wir hin, den Olymp zu besteigen, welcher bey den Alten zum Unterschiede von dem eigentlichen Götterthrone Thessaliens der mysische hiess.

Er wurde vor Zeiten von zahlreichen Mönchen bewohnt; aus dieser Ursache

---

*) Siehe Anmerkung.

behält er auch noch jetzt bei den Türken den Nahmen Kjeschisch Dagy oder Mönchsberg, ob er gleich lange schon von niemand anderm als nomadischen Türkomanen besucht wird, die den Sommer über ihr Vieh dahin zur Weide treiben, und die Gegend umher unsicher machen. Man unterscheidet auf demselben deutlich mehrere Regionen, welche nach ihrer Höhe mit verschiedenen Produkten des Pflanzenreiches bewachsen sind. Auf solche Art umkränzen stuffenweise, zuerst bebautes Land und Maulbeerbäume; dann Eichen und Kastanien, endlich Tannen, Fichten und anderes Nadelholz diesen mächtigen Coloss; bis zuletzt der oberste Gipfel, wo ein See mit herrlichen Forellen ist, den grössten Theil des Jahres mit Schnee und Eis bedeckt, sich in die Wolken verliehrt.

Nach mehr als fünfstündigem Steigen, welches die Hitze der Sonne ziemlich beschwerlich machte, war die oberste Region erreicht. Hier scheint die Zeugungskraft der Natur allmählig dahin zu sterben, und ein ewiger Winter seinen Thron aufgeschlagen zu haben. Die meisten unsrer türkischen Begleiter scheuten die Beschwerlichkeit der weitern Reise. Wir liessen daher unter ihrer Aufsicht unsere Pferde zurück, und klimmten nun zu Fuss, nicht ohne oftmahligem Ausgleiten den Gipfel hinan.

Die Aussicht, die man von oben bey heiterm Himmel geniesst, muss unvergleichlich seyn. Gegen Norden Konstantinopel und das schwarze Meer; — vor sich die Propontis und das thrazische Ufer; — im Süden endlich die Bergkette, an welche sich die Fläche von Troja und der mystische Ida anschliesst, berühmt durch

das Urtheil des Paris, und durch Junos weibliche Schlauheit, die mit Cytherens entlehntem Zaubergürtel versehen, den liebetrunkenen Jupiter dort einschläferte, indess der Erderschütterer Neptun den Argivern Sieg und Triumph über Hektorn verschaffte. — Uns gönnte zwar leider der in der Ferne mit Dünsten umflorte Horizont diese Aussicht in ihrer ganzen Fülle nicht; doch fanden wir in der zu unsern Füssen sich ausbreitenden Landschaft hinlängliche Entschädigung.

Das mannigfaltige Grüne, womit das Thal bemahlt war, wurde hier durch das Dunkel kleiner romantischer Gehölze gehoben; dort von einem schäumenden Bache durchschnitten. Gesegnete Rebenhügel wechselten mit Wäldchen ab; Heerden belebten die blumige Flur; mitten durch schlängelt sich, wie ein silbernes Band,

der unbezähmte Nilufer *) und drängt sich, bald verschwindend, bald wieder erscheinend, zwischen Dörfern und Villen hin, bis er sich endlich hinter den Bergen verliert. —

In dieser Fläche am Olymp bluteten einst die Urväter der heutigen Franken unter dem Schwerte der Römer. Hier erfocht, in dem, auf seine eigene Faust gegen Antiochus Bundesgenossen unternommenen Kriege, Cn. Manlius Vulso **) den bekannten Sieg, wofür ihm die Ehre des Triumphes vom Senate versagt, vom römischen Volke aber zuerkannt wurde.

---

*) Nilufer, oder *Nilufar Suji.* Der Waldström, der das Thal von Brussa der Länge nach durchschneidet.

**) Cn. Manlius Vulso. Im Jahre n. E. d. St. 563; Chr. G. 189. S. Titus Livius XXXVIII. B. 20. und folg. Abs.

Hier fand, nach einigen, *) Ildirim Bajesid, der — aufgeblasen über das vorige Waffenglück — jedem Feinde trotzen zu können wähnte, das Ziel seiner ehrgeitzigen Plane und eine schändliche Gefangenschaft. Alle diese Erinnerungen standen lebhaft vor unserer Seele, und entlockten dem Auge Thränen über die periodischen Leiden der Menschheit!

Es ist übrigens unmöglich zu beschreiben, welch angenehme Empfindung das

---

*) Nach einigen. Kantemir und die meisten türkischen Geschichtsschreiber nennen die Gegend von Brussa. Nach andern aber soll diese berühmte Schlacht bey Angora (*Ancyra*) vorgefallen seyn. Eben so herrschet auch eine Verschiedenheit in der Angabe des Jahres. Ersterem zu Folge trifft jene Niederlage Bajesids in das Jahr der Hidschret 894. (Chr. 1401); andere lassen sie drey Jahre später geschehen.

freyere Athmen auf solchen Gebirgen verursacht. Kein Wunder, dass Konstantin Porphyrogenet in seinen spätern Tagen hier so wohl sich gefiel. Luft, Wasser, Aussicht, alles ist vortrefflich. Wir verzögerten daher auch unsere Rückkehr, bis die zum Untergang sich neigende Sonne uns den Aufbruch geboth.

Der nächstfolgende Tag war zu einem Ausfluge nach Appollonia, oder wie es die Türken nennen, Abülliont bestimmt. Diese Stadt liegt ungefähr sechs Stunden südwestlich von Brussa in dem See gleichen Nahmens, auf einer Erdzunge, die jedoch zuweilen beym Steigen des Wassers nur durch eine Brücke mit dem festen Lande zusammen hängt. Der See selbst *) ist mit einer Kette von Bergen umrungen,

*) Der See selbst. *Appolloniatis palus.*

und hat, von Norden her betrachtet, ein recht mahlerisches Ansehen. Links bilden mehrere, in schiefer Richtung hintereinander hervorstehende Hügel eine Art von Coulissen; rechts hebt sich die Stadt aus den Wellen empor. Im Grunde schliesset den Gesichtskreis der bläuliche Schleyer entfernter Gebirge. Zu jeder Zeit durchkreutzen Kähne und Segel die Fluthen, und eilen dem Rhindacus zu, durch welchen der See unweit Muhalitsch in das Meer von Marmara ausströmt. Sein Umfang mag beyläufig zehn Stunden betragen.

Appollonia ist grösstentheils von Griechen bewohnt. Sie scheinen in einer auffallenden Vertraulichkeit mit den Türken zu leben, so dass viele der letztern gar ihre Sprache reden *), welches ausser

*) Siehe Anmerkung.

Chio, Kandien, Cypern und Morea selten sonst der Fall ist. Ihr Handel besteht in Fischen, nahmentlich Aalen und Karpfen, deren dieser See eine Menge liefert; — und in Seide von schöner Gattung, wovon die Gegend, ein Jahr in das andere, sechstausend Teffet *) hervor zu bringen pflegt.

Mitten im See liegt eine kleine Insel mit den Resten einer halbverfallenen griechischen Kirche. Sonst fanden wir dort nichts als eine ungeheure Menge Mücken oder Schnacken, die sehr gross, aber unschädlich sind. Eine wirbelnde Wolke dieser Inseckten empfieng uns beym ersten

*) Teffet. Eine Art Gewichtmass. Der Teffet wiegt 600 Drachmen oder $1\frac{21}{41}$ Ocka. Eine Ocka beträgt $2\frac{1}{4}$ Pfund unseres Gewichtes.

Tritte ans Ufer, und diente uns gleichsam zum Wegweiser auf der Rückfahrt nach Appollonia. —

Da ich, ausser Brussa, keine der vorzüglicheren Städte Kleinasiens zu besuchen Gelegenheit hatte, so bin ich nicht im Stande die Angabe jener Reisenden, die erstere unter die schönsten zählen, zu beurtheilen. An steinernen Moscheen, Besestaus, Kjerwanserais und Chanen gebricht es hier nicht. Die meisten übrigen Gebäude aber sind, wie zu Konstantinopel von Holz, und nach gewöhnlicher türkischer Bauart; die Gassen aber enge, krumm, düster, unrein, doch alle gepflastert. Brunnen und Quellen, deren die Türken nach Religion und Geschmack so sehr bedürfen, trifft man indessen im Ueberflusse, und das Wasser davon, welches die Felsklüfte des Olymps liefern, ist vortrefflich.

Von dem Gebäude mit sieben Ausgängen, wo Hannibal, — verrathen von dem Könige Prusias, und in Gefahr dem römischen Gesandten Flaminius ausgeliefert zu werden, durch Gift seine ruhmvolle Laufbahn beschloss, ist natürlich keine Spur mehr zu entdecken; doch soll der Grabhügel, der die Asche dieses grossen Mannes bedeckt, am Meerbusen von Ismit oder Nikomedia noch vorhanden seyn.

Auch die von Sultan Orchan zu Brussa errichtete hohe Schule hat längst aufgehört Blüthen und Früchte zu tragen. Kaum wird selbst der tausendste der gegenwärtigen Bewohner noch wähnen, dass der nämliche Boden, nebst andern Gelehrten und Dichtern, einst einen Dschelili, und einen Emiri hervorgebracht habe, wovon dieser durch seine Oden, jener durch die Gedichte Chos-

rew und Schirin, — und Lejla und Medschnun, so wie durch eine unvollendete poetische Uebersetzung des berühmten persischen Gedichtes Schahname von Ferdussi sich einen Nahmen erworben haben.

Der Handel *) von Brussa besteht hauptsächlich in roher und verarbeiteter Seide. Von ersterer werden gewöhnlich in einem guten Jahre in der Stadt und ihren nächsten Umgebungen Achtzigtausend Teffet **) erzeugt, welche zu dem mittlern Preise von dreyssig Piastern für den Teffet, zwey Millionen, und viermahl hundert tausend Piaster betragen, und größtentheils ins Ausland versendet werden.

---

*) Siehe Anmerkung.

**) 80,000 Teffet. Oder 122,000 Ocka.

Wie ansehnlich die Seidenmanufakturen daselbst seyen, erhellt aus dem, dass beyläufig siebenhundert Weberstühle beständig damit beschäftiget sind. Die Zahl der jährlich verfertigten Stücke Seiden- und Halb- Seidenzeuges, die nach Konstantinopel, Smyrna und Aegypten geführt werden, beläuft sich ungefähr auf ein hundert sechs und zwanzig tausend. Rechnet man nun dabey nur den Mittelpreis von achtzehn Piaster auf das Stück, so fliessen auch durch diesen Artickel zwey Millionen, zweymahl hundert acht und sechszig tausend Piaster nach Brussa. Diese Zeuge sind in der Türkey ihres Geschmacks und ihrer Güte wegen allgemein geschätzt. Man bereitet ihrer nach jeder Zeichnung, die man verlangt. Ausser dem wird dort auch eine Art Gazen

(Burundschück) *) gemacht, deren sich die Türken zu den Hemden bedienen, und die, nach jenen von Selanick den ersten Rang behaupten.

Ein anderer Handelszweig, der aber eigentlich hier nur durchzieht, ist die in der Christenheit unter dem Nahmen Meerschaum bekannte Thonerde.

Man gräbt sie in den Gebirgen von Eskischehir hinter Brussa, beyläufig wie die Steinkohlen, und versendet sie theils in grösseren Klumpen, theils in ungeformten Tobackspfeifenklötzen, die sodann erst ausgehöhlt, und weiter verarbeitet werden müssen. Der meiste Theil geht nach Deutschland und Russland, und verschafft nicht nur den, mit der Ausbeute beschäftigten sieben bis achthundert

*) Siehe Anmerkung.

Arbeitern Brod, sondern auch der Stadt Eskischehir selbst einen jährlichen Gewinn von wenigstens zweymahl hundert fünfzigtausend Piastern.

Im ersten Augenblicke ist diese Erde weich und schwer; bald aber verfliegen die Wassertheilchen in freyer Luft, und dann wird sie fest, und von einer, in Rücksicht der Dichtheit und Feinheit ihrer Bestandtheile, erstaunenden Leichtigkeit, nimmt eine gewisse Politur an, und lässt sich zu allen Formen schneiden und drechseln.

Man verfertiget zu Eskischehir recht artige Dinge daraus; die dortigen Künstler wissen ihr jede verlangte Gestalt zu geben. Ich habe davon überraschende Proben gesehen. Im Feuer gebrannt, erhält diese Erde übrigens eine beträchtliche Härte, und noch grössere Leichtigkeit. Man muss sich daher billig wundern, wie

in einem Jahrhunderte, wo die Künste auf einen so hohen Grad gestiegen sind, dieselbe in der Christenheit nicht häufig zu Vasen und Gefässen verarbeitet zu werden angefangen hat.

Der Weinbau um Brussa ist zwar nicht ansehnlich; doch hinreichend für die Bedürfnisse der Stadt und der Gegend. Der Boden selbst wäre nicht nur einer Vermehrung, sondern auch einer Verbesserung dieses Erzeugnisses fähig, und würde dadurch den Einwohnern sogar mit der Zeit einen neuen Erwerbszweig verschaffen, da die dortigen Weine von sehr angenehmem Geschmacke sind. Allein der Druck*), worunter die Raja oder christlichen Unterthanen leben, und ihre natürliche Trägheit erlauben ihnen nicht an eine Veredlung der Weinkultur zu denken.

---

*) Siehe Anmerkung.

Die Waaren, welche Brussa versendet, werden, mit Ausnahme der durch Kjerwanen in das Innere von Kleinasien verführten Artickel, grösstentheils nach Mudania gebracht, und dort auf kleinen Fahrzeugen nach Konstantinopel übergesetzet. Nur wenige gehen über Gemlick, wovon weiter unten die Rede seyn wird.

Bevor ich Brussa vielleicht ein ewiges Lebewohl sage, habe ich nur noch einige wenige Bemerkungen anzufügen.

Die oberste Gewalt befindet sich in diesem Augenblicke in den Händen des Ajans Ahmed Effendi *), eines Mannes von grossem Ansehen, und belobter Rechtschaffenheit. Wir hatten mehrere Empfehlungen vom Reis Effendi und andern

*) Siehe Anmerkung.

türkischen Ministern an ihn mitgebracht. Er empfieng, und behandelte uns, die Zeit unseres Aufenthalts über, mit ausnehmender Höflichkeit. Wir trafen ihn jedesmahl in einem sehr geräumigen Pavillon zu ebener Erde, dessen Fenster die Aussicht in den Garten hatten. Die Verzierung dieses Saales war in dem gewöhnlichen Style; was ihm aber eine besondere Annehmlichkeit gab, war eine Quelle, die im Grunde desselben von Becken zu Becken herabplätschernd, über ein langes Marmorbett bis gegen die Mitte des Gemaches hinrauschte, und endlich wieder in den Boden sich verlor. Eine noch romantischere Wirkung brachte diese Quelle des Abends hervor, wo nach türkischer Sitte zwey, auf hölzernen Aufsätzen, mitten im Zimmer aufgestellte grosse silberne Leuchter das Dunkel des Saales nur schwach erhellten, und die von aussen

herrschende Stille das Ohr zum sanften Gemurmel des Wassers ungestört hinzog. Wasser steht überhaupt unter den Lieblingsergötzungen des Morgenländers oben an: Klima und Religion machen es ihm zum vorzüglichen Bedürfnisse; Erziehung und Gewohnheit vollenden den entschiedenen Hang. Das Wasser ist das erste, was er an einem Orte tadelt oder lobt. Macht er einen Ausflug ins Freye, so sucht er seinen Teppich am Ufer eines rieselnden Baches, in der Nähe eines Sees, oder sonst eines Wassers auszubreiten, und liegt oder sitzet da Stunden- ja Tagelang, die Pfeife nachlässig an die Lippen gelehnt, bis sich die Sonne neigt, und ihn in seinen Harem zurück ruft. Wer zu Konstantinopel nur immer eine Sommerwohnung haben kann, sucht sie wo möglich am Ufer des Meeres. Hier weilet er nun im untersten Geschosse vom

Anbruche des Morgens oft bis tief in die Nacht, auf seinem Soffa am Fenster hingestreckt, die Augen auf die Wogen gerichtet, und ein Fernrohr neben sich, um die Vorüberfahrenden zu erkennen, oder, sonst seine Neugierde zu befriedigen. Besitzt er ein Lusthäuschen, einen Garten, so muss ein Springbrunnen, wäre er auch nur Fadensdick, angebracht seyn. Besonders aber lieben sie das Geräusch des Wassers, weil es zum Schlafe einladet, so wie überhaupt in allem, was der Weichlichkeit und den Sinnen frommet, der Orientale den Abendländer weit hinter sich lässt.

Ganz in der beschriebenen Stellung fanden wir mehrmahl Ahmed Effendi, nebstbey noch einen Rosenkranz in der Hand, den er bedächtlich zwischen den Fingern herum bewegte, ohne vielleicht eben desswegen zu bethen. So sind nicht

selten Freunde und Bekannte halbe Tage beysammen, so verleben manche ihre Zeit in den Kaffeehäusern, ohne in einer Stunde nur einmahl den Mund geöffnet zu haben. Demungeachtet hört man sie fast nie über lange Weile klagen, ob sie gleich nichts, als die Rauchwolken betrachten, die aus der Pfeife ohne Unterlass wirbelnd emporqualmen. Nur eigentliche Gelehrte widmen sich im Durchschnitte dem Bücherlesen; die übrigen, mit Ausnahme der Geschäftsmänner; ja selbst auch diese, gefallen sich bey freyen Augenblicken in dem Santo far niente, das für ihren durch Kleidung und Sitte der Thätigkeit widerstrebenden Körper — für ihren durch die Form der Regierung gedrückten, durch keine Aneiferung aufgemunterten Geist die höchste Seeligkeit ist. Geselligkeit, nach unserm Begriffe des Wortes, gehört überhaupt nicht un-

die Tugenden der Moslimin. Nicht der Genuss gesellschaftlicher Freuden, nur Nothwendigkeit oder besondere Absichten führen bey ihnen den Menschen zum Menschen. Der Grund davon liegt ohne Zweifel weniger im angebornen Character des Volkes, als in der Ausschliessung des schönern Geschlechtes, welches am besten die zarten Fäden zu knüpfen geeignet ist, wodurch gesellschaftliche Kreise in die Länge zusammen gehalten und interessant werden können.

Den angenehmsten Augenblick, ja vielleicht den schönsten meines Lebens verdanke ich Ahmed Effendi. — Ein Grieche hatte einem aus der Sklaverey entflohenen Christen durchgeholfen. Er war angeklagt, überwiesen und zum Tode verdammt worden. Was aber dem fanatischen Muhammedaner ein Halsverbrechen schien, war in unsern Augen eine edle

That. Wir beschlossen nichts unversucht zu lassen, um den Menschenfreund zu retten.

Die Erfüllung unserer Wünsche lag in der Gewalt des Ajans. Wir drangen wiederholt in ihn; aber Betheurungen seines guten Willens, der gegen den Ausspruch des Kitabullah *) nichts vermöchte — waren alles, was wir von ihm erhalten konnten.

Jeder misslungene Versuch minderte unsere Hoffnung, nicht unser Bestreben. Doch auch der letzte Strahl von Hoffnung verschwand, als auf unsere verdoppelte Zudringlichkeit am Vorabende der Abreise, Ahmed Effendi zu verstehen gab, dass jede weitere Bemühung für unsern

*) **Kitabullah**, auch **Musshaf**, das göttliche Buch, d. i. der Koran.

Zweck unnütz, für ihn nur eine Quelle innigen Bedaurens seyn würde.

Dennoch eilten wir im Augenblicke des Aufbruchs noch einmahl zu ihm. Er war von allen Vornehmen der Stadt umgeben. Kaum hatten wir Platz genommen, so befahl er den Verurtheilten herbey zu führen. — Unter dem Geklirre schwerer eiserner Bande schleppte sich der Unglückliche heran. Todesblässe deckte Wangen und Lippen. Den Blick starr an den Boden geheftet, erwartete er das schreckliche Zeichen zur Hinrichtung — In diesem entscheidenden Momente herrschte eine feyerliche Stille durch den weiten Saal, und unsere Augen hingen angstvoll an den Lippen Ahmeds. Endlich nahm er das Wort und sprach auf uns hinzeigend: — „Diesen Herrn schenke ich dein Leben. Geh! und danke ihnen dafür!" — Hier

lege ich die Feder bey Seite. — Der Begnadigte war Gatte und Vater! — —

Nun nur noch ein kleiner Ausflug in die Umgebungen von Brussa. Hierzu gehört das grosse Dorf Philadar, auf der Spitze eines Berges gelegen, von dem man einerseits den Meerbusen von Mudania, andererseits aber das schöne Thal am Olympe übersieht. Es wird von ungefähr zweytausend Griechen, und einhundert Türken bewohnt; bringt aber nichts als schmackhafte Trauben, und beyläufig vierhundert Teffet mittelmässiger Seide hervor.

Nicht reicher an Bewohnern, aber ungleich merkwürdiger ist der ganz griechische Flecken Demirtasch *).

---

*) Demirtasch; wörtlich Eisenstein.

Man erzeugt dort, ausser einer vortreflichen Weingattung, gegen zweytausend Teffet Seide, die an Feinheit und Weisse alle andern Arten dieser Gegend übertrifft.

So vorzügliche Erzeugnisse beweisen nicht nur die Güte des Bodens, sondern auch die Betriebsamkeit der Einwohner. Der erhabenen, jeder Luft, zugänglichen Lage des Ortes mögen diese Griechen wohl auch grossentheils, wie die Bewohner von Grüyere und Hasli, ihren ausgezeichneten Wuchs, und ihre Leibesstärke verdanken. Ihr Muth ist berühmt, und wird selbst von den Türken geachtet. Lassen sich Räuber in der Gegend verspüren, so sind sie es, die für die öffentliche Sicherheit des flachen Landes sorgen. Wo Gefahr mit dem Unternehmen verbunden ist, schickt man diese neuen Alciden. Desswegen gehen sie auch immer

bewaffnet und haben das Recht einen Bülükbaschi *) aus ihrem eigenen Mittel zu wählen.

Auf der Rückreise führte uns der Weg durch diesen schönen Flecken. Das Flüsschen Nilufer Suji, welches das Thal von Brussa der Länge nach theilt, war damahls durch das Schmelzen des Schnees ziemlich angelaufen. Es setzt in dieser Jahreszeit oft das flache Land unter Wasser; im Sommer hingegen pflegt es fast gänzlich zu vertrocknen, und dann erregen die hie und da zurückbleibenden Pfützen durch ihre mephytischen Dünste oft langwierige und tödtliche Fieber.

---

*) **Bülük Baschi. Feldhauptmann. Bülük bedeutet eine gewisse Anzahl Krieger, oder was wir eine Kompagnie zu nennen pflegen.**

Wir musten dieses Flüsschen mehrmahl nicht ohne Gefahr durchwaten, bis wir die, nordwestlich von Brussa in einem Halbkreise sich ausbreitende Bergkette hinanstiegen, auf welcher das türkische Dorf Kara Mustafa gelegen ist. Von hier schützten uns die Schatten mahlerischer Waldungen vor dem brennenden Sonnenstrahle. Um fünf Uhr Abends trafen wir endlich in Gemlick *) ein.

Dieser Ort, vor Alters Cius, ist im hintersten Grunde des Meerbusens, der heute von ihm, so wie von Mudania, den Nahmen führt. Er besass unter den griechischen Kaisern ein durch Natur und Kunst so festes Schloss, daſs Sultan Orchan es

---

*) Siehe Anmerkung.

erst nach einer Jahr langen Belagerung mit Uebergabe einnehmen konnte *).

In der nahen Waldung befindet sich eine Schiffswerfte, wo eine Fregate in der Arbeit war. Nur scheint der Bauplatz ohne Noth viel zu weit vom Meere entlegen, um Schiffe ohne Gefahr und grössern Köstenaufwand vom Stappel lassen zu können.

Bey dem Abendmahle, welches uns der griechische Erzbischof gab, hatten wir Gelegenheit, uns von dem vortrefflichen Geschmacke und der Mannigfaltigkeit der Fische dieses Meerbusens zu überzeugen. Die dortige Rhede ist sicher; der

*) Einnehmen konnte. Kantemir setzt diese Eroberung in das Jahr der Hidschret 734. (Chr. 1334).

Handel aber blos auf frische Baumfrüchte beschränkt, die man nach der Hauptstadt bringt. Ausser dem kommen jedoch jährlich noch ein Paar Kauffartheyschiffe dahin, abgesponnene Seidenwürmereyer *(bourres de soie)* zu laden, und nach Europa zu führen, wo unter andern künstliche Blumen daraus verfertigt werden.

Wir verlangten die Merkwürdigkeiten von Gemlick zu sehen; man konnte uns aber nichts, dann einen langen Stein im Vorhofe eines griechischen Mönchsklosters weisen, von dem ein Kaluger mit aller Treuherzigkeit behauptete, dass die heiligen Väter der Nizäischen Kirchenversammlung *) darauf mehrmahl gesessen, und Kaffee! getrunken hätten.

---

*) Siehe Anmerkung.

Wir begaben uns endlich gegen Mitternacht zu Schiffe. Allein widrige Winde hielten uns nicht nur mehrere Stunden in diesem Meerbusen zurück; sondern zwangen uns, auch am folgenden Tage auf der grössten unter den Prinzeninseln zu landen

Diese Inseln sind wie bekannt, zwey Stunden südöstlich von Konstantinopel, und eine Seemeile ungefähr von der asiatischen Küste entfernt. Man zählt ihrer eigentlich vier, nebst noch ein Paar kleinern, nähmlich Kondura, und Anderowitho, die aber nicht bewohnt werden. Kömmt man von Konstantinopel; so ist der Lage nach die erste von ihnen Proti, wie schon der Nahme ausdrückt. Sie ist die kleinste unter den vieren, und hat, ausser einem griechischen Mönchskloster, keine Bewohner. Antigoni,

die zweyte, ist schon von grösserem Umfange; sie hat, nebst ihrem Kloster, ein ziemlich ansehnliches Dorf, und etwas Wein und Gartenbau.

Diese beyden Inseln werden von Europäern wenig besucht. Desto häufiger aber pflegen sie in Chalki einzusprechen, die zwar auch nur ein schönes Dorf, dagegen aber drey Klöster zählt, wo überall Wohnungen für Gäste zu finden sind.

Dieses Eyland besteht aus zwey einzelnen Bergen, zwischen welchen ein kleines angenehmes Thal sich hinzieht. Das Dorf dehnt sich längs dem Ufer des Meeres aus; die Klöster nehmen die Anhöhen ein. Die gefälligste Lage unter letztern hat unstreitig das der heiligen Jungfrau gewidmete Kloster. Man übersieht dort mit Einem Blicke Konstantino-

pel, die asiatische Küste, und die Einfahrt aus der Propontis. Ein schönes Tannenwäldchen, das selbes von vorne umgiebt, und bis ans Meer sich hinabsenkt, gewährt zu jeder Stunde unter seinen kühlen Schatten den reitzendsten Spatziergang; besonders des Morgens, wo der sanfte Geruch des Tannenharzes, und das Gelispel des Windes zwischen den Aesten den lieblichsten Eindruck auf die Sinne hervorbringen. Jeder Tritt entlockt hier der mit balsamischen Kräutern bedeckten Flur die erquickendsten Düfte. Die Luft könnte nicht reiner und gesünder seyn: daher pflegen auch die Aerzte der Hauptstadt Kranke oder genesende Personen mit dem besten Erfolge hieher zu schicken; wie ich späterhin an mir selbst zu erfahren Gelegenheit hatte. Auch der Gesunde, zumahl der Freund der Einsamkeit und

der Wissenschaften scheint keinen schicklicheren Aufenthalt wählen zu können, um fern vom Weltgetümmel nur den Musen zu leben, und sich des Anblicks der schönsten Natur zu erfreuen, die hier von allen Seiten seinen Augen sich entfaltet.

Die beträchtlichste dieser Inseln ist jedoch die vierte und letzte, Prinkipos, von der auch diese ganze Inselgruppe den Nahmen erhält. Ihr Umfang mag ungefähr zwey Meilen betragen. Auch sie hat ihre Klöster, ein grosses Dorf, und viele Villen und Gärten, nebst einigen Landhäusern; doch ist ihre Lage weniger romantisch; obschon auch hier Gehölze, Berge und Thäler angenehm abwechseln. Der Armenier Lecopenus, welcher seiner niedrigen Geburt ungeachtet, bis zum Feldherrn des schwachen Kon-

stantin Porphyrogenet, und endlich bis zum Mitregenten emporgestiegen, büsste auf diesem Eylande seinen übermüthigen Ehrgeitz. Von seinem eigenen Sohne Stephan, dem er den Titel Augustus beylegen gemacht hatte, verfolgt und verstossen, brachte er hier unter Psalmensingen sein trauriges Leben hin, bis der Gram ihn vor der Zeit in die Ewigkeit abrief.

Von den Türken wird diese Insel-Gruppe entweder glattweg: Adalar d. i. die Inseln, oder eigentlicher Papas Adalari, die Mönchsinseln genannt, welche Benennung ihnen auch mit allem Recht zugehört. Sie geniessen besondere Freyheiten. Kein Türk kann daselbst wohnen. Die Kirchen bedienen sich der Glocken, welches ausser der Moldau und Walachey meines Wissens, nirgend sonst

im osmanischen Reiche der Fall ist. Die Polizeygewalt, die Eintreibung des Tributes ist zwar einem türkischen Subaschi anvertraut; allein dieser hat seinen Sitz auf der asiatischen Küste. Die dortigen Griechen haben daher eine eigene Ortsobrigkeit aus ihrem Mittel. Wollten Türken Unfug verüben, so zieht man die Sturmglocke; alles tritt unter die Waffen; man sucht sich des Frevlers zu bemeistern, oder treibt Gewalt mit Gewalt ab.

Diese Art Freyheit, deren Ursprung mir unbekannt geblieben ist, giebt den Einwohnern ein weit heiterers Ansehen, als ihre Mitbrüder zu haben pflegen. Nach vollbrachtem Tagwerke hört man überall in den Häusern, in den Schenken, auf der Gasse, Musik ertönen, und sieht das muntere Volk in frohen Reihen seinen

Choros, oder die Arnautka, (Nachahmungen des dädalischen Tanzes) tanzen, wobey der volle Becher ohne Unterlass die Runde herumgeht. Kurz man erblickt ganz die Abkömmlinge der alten Griechen in ihrem eigenthümlichen Karakter vor-sich.

Ihre Beschäftigung ist hauptsächlich der Fischfang, wozu die Gegend vortrefliche Gelegenheit darbietet. Im Winter wagen sie sich wohl auch mit ihren Netzen weit in das schwarze Meer. Der Küstenhandel wird von ihnen nur als Nebenverdienst getrieben. Sie sind übrigens sehr kühne Schiffer, und müssen es auch seyn; da bey stärkeren Südwinden die See von Marmara her gewöhnlich sehr hoch geht, und die Fahrt nach Konstantinopel äusserst gefährlich, oft ganz unmöglich macht. Eben diese Ursache ver-

gönnet den fremden Gesandten und ihren Beamten, so wie Geschäftsmännern, die an bestimmten Tagen in der Stadt zu thun haben, überhaupt nicht leicht, in diesen Inseln ihre Sommerwohnung aufzuschlagen, und ihre grossen Vorzüge mit Musse zu geniessen. Doch machen die Europäer von Pera häufig kleine Ausflüge nach diesen Inseln, wo auch die Pest seltner zu wüthen pflegt, indem die Einwohner, besonders zu Prinkipo eigene Vorsichten dagegen brauchen.

Die beyden übrigen Inseln oder vielmehr Felsen sind unbewohnt. Anderowitho (ἀνδεϱόβυϑο) ist den Ausländern zu Konstantinopel unter dem Nahmen *isle des lapins* bekannt; weil vor vielen Jahren ein französischer Jagdliebhaber dort eine Kolonie wilder Kaninchen angelegt hatte, wovon jedoch jetzt der unab-

lässlichen Nachstellung wegen, nur noch wenige vorhanden sind.

Kondura *) hingegen zwischen Chalki und Antigoni gelegen, verdankt diese Benennung, ihrer Gestalt, und gehört dem Kloster zur heiligen Jungfrau auf ersterer Insel. Sie würde gar keine Erwähnung verdienen, wenn **) nicht ein sonderbarer Rechtsstreit, wozu sie gewissermassen Gelegenheit gab, ihr in der Nachbarschaft einige Merkwürdigkeit geliehen hätte. So wäre oft das Andenken manchen Ortes, ohne zufällige Veranlassungen, von dem alles verschlingenden Strome der Zeit in das Meer der

---

*) **Kondura**, Pantoffel.

**) Siehe Anmerkung.

Vergessenheit dahin gerissen worden. Konduren fehlet nur ein Gresset, Boileau oder Tassoni, um, wie Ververt, der Lutrin und die Secchia rapita ihren Nahmen bey der Nachwelt zu verewigen.

Nachträgliche Anmerkungen.

Topchana. Seite 6. Dieses ist der vorzüglichste Aus- und Einschiffplatz (Scala) an der Seite von Pera. Er hat seinen Nahmen von dem dort immer vorräthig liegenden Geschütze, das in dem nahen Giesshause verfertiget wird, und befindet sich der Spitze des Serails gerade gegenüber. Zur Vertheidigung des Haveneinganges sind daselbst zwey Batterien mit 48pfündigen Kanonen aus gehauenem Steine erbaut. Der jüngst entthronte Sultan hat dort auch schöne Kasernen für die Toptschi (Kanoniere) aufführen lassen, mit welcher Truppe man den Anfang zur versuchten Disziplinirung des Heeres nach europäischer Art machte; theils um dadurch der Taktik christlicher Mächte besser gewachsen zu seyn; theils um ein Korps an

Handen zu haben, das man, nöthigen Falls, den immer zur Aufruhr geneigten Janitscharen, besonders zur Durchsetzung des Nisami Dschedid, oder des neuen Auflagensystems entgegenstellen konnte. Die Toptschi erhielten daher viele Freyheiten und einen höheren Sold; erregten aber so sehr die Eifersucht der Janitscharen, dass es zwischen ihnen oft zu blutigen Schlägereyen kommt. Die Polizeygerichtsbarkeit des Toptschi baschi oder Generals der Artillerie erstreckt sich auch über Pera. Im Grunde des gedachten Platzes ist ein schöner Brunnen mit reicher Vergoldung und zierlichen Innschriften; der Platz selbst aber äusserst unrein, und ohne Unterlass mit einem ungeheuren Menschengewimmel von ab- und zugehenden Verkäufern, Lastträgern, Schiffleuten, Matrosen, u. s. w. angefüllt.

Seite 8. *(wie jener Britte.)* Man kennet die Anekdote von dem Engländer, der zu Schiffe nach Konstantinopel kam, und ohne ans Land zu steigen, einige Zeit darauf wieder absegelte.

Seite 14. *(Prinz Georg Murusi,)* ein Bruder Alexanders Murusi, der als Pfortendollmetscher den Friedenskongressen zu Sistow und Jassy (1790 — 1791) beywohnte, und dann zu verschiedenenmahlen die Würde eines Hospodars in der Moldau und Wallachey begleitete.

Prinz Georg von Yorgakhi folgte demselben in ersterem Amte, und wusste sich durch seinen Geist, durch seine Gelehrsamkeit bey den türkischen Ministern einen solchen Grad von Achtung und Einfluss zu verschaffen, wie vielleicht, ausser dem berühmten Panajot, der Muhammed dem IV. durch seine Verschmitztheit zur Eroberung von Kandien verhalf, wenige seiner Vorfahren genossen haben dürften. Allein diese glänzende Rolle war nicht von Dauer. Einige Jahre darauf fiel Bejsade-Yorgackhi zugleich mit dem Reis Effendi Ratib (ehemals Friedensgesandten am k. k. Hoflager) in Ungnade. Dieser wurde nach Rhodus, jener nach Cypern in das Elend geschickt, wo Ratib zwey Jahre später durch die Schnur sein Leben endete. Murusi hingegen starb unter dem Mordstahle einiger Kalliondschi (Seesoldaten,) die bey einem, wie man vermuthete, durch den damahligen Grossadmiralen Kütschück Hussejn Pascha unter der Hand künstlich angelegten Aufstande gewaltsam in seine Wohnung eindrangen, und ihn mit vielen Stichen tödteten.

Seite 16. *(als an den Küsten des alten Thraziens.)* Jeder der zu Land nach Konstantinopel reiset, wird bemerken, dass jemehr man sich der Hauptstadt nähert, desto weniger Feld-

bau anzutreffen ist. Ueberhaupt findet man in der Nähe der Hauptstrassen der europäischen Türkey selten gebaute Felder; welches von den Unfügen herkommen mag, die sich die vorüberziehenden Truppen und andere Türken gegen den Landmann, der gewöhnlich Christ ist, zu erlauben pflegen. Jeder sucht daher so viel möglich seine Grundstücke in abgelegenern Gegenden zu haben, die weniger solchen Durchzügen und ihren Folgen ausgesetzt sind, und wo auch die immer rege Geldgierde den Fleiss des Bauers nicht so leicht zu berechnen, und mit Erpressungen zu vergelten im Stande ist. Wie viele Ländereyen dadurch unbenützt bleiben, ist nicht schwer zu ermessen.

Seite 20. (*Vornehmste Stadt.*) Auch der Molla oder Richter von Brussa hat, wo ich nicht irre, den Vorrang vor den Mollas von Haleb (Aleppo) und Scham (Damaskus.)

Seite 22. (*Die Bevölkerung von Brussa*) Es ist unmöglich in der Türkey sich eine ganz zuverlässige Kenntniss des Bevölkerungsstandes zu verschaffen, weil die Regierung keine allgemeine Seelenbeschreibung, keine Taufbücher, Sterbelisten und dergleichen eingeführt hat. Man kann daher nur durch Vergleichung mehrerer Angaben, und indirekte Mittel sich einigermassen der Wahrheit nähern.

Seite 22. (*13,000 Häuser.*) Eine in der Nacht vom 15. auf den 16. Christmonath 1801 in der alten Festung ausgebrochene Feuersbrunst hat nothwendig manche Veränderung hervorgebracht. Viele tausend Gebäude, Krambuden, und Waarenlager, zwölf Chane, über hundert Dschami und Mestschid (grössere und kleinere Moscheen) wurden dabey ein Raub der Flammen. Aber ein beträchtlicher Theil davon hat sich schon wieder aus der Asche empor gehoben, und das äussere Ansehen der Stadt dürfte dabey nicht verlohren haben.

Seite 33. (*griechischen Innschrift.*) Meine Begleiter hatten diese zum Theil verwitterte Innschrift nach Möglichkeit kopirt, um sie bey unserer Rückkehr nach Konstantinopel zu entziffern. Allein dieses Blatt ist unglücklicher Weise unterweges verirret worden.

Seite 35. (*erzählen gehört hatte.*) Selbst eine europäische Dame von hohem Range versicherte mich, dass sie bey einem, im Harem des Kapudan Pascha (Grossadmiralen) abgestatteten Besuche, der zudringlichen Neugierde des türkischen Frauenzimmers nur mit Mühe Schranken zu setzen im Stande war. Das Auffallende, was die Kleidung und Sitten der Europäer für türkische Weiber haben müssen; ihr Mangel an Weltkenntniss, und äuss..m Um-

gang, so wie auch der Mangel an häuslicher Beschaftigung, und andern Zerstreuungen, der ihr ganzes Denken und Streben auf Sinnlichkeit hinführt, — sind vielleicht hinreichend diese Art Neugierde zu erklären

Seite 37. (*Beyspiel.*) Hier dürften ein Paar schöne Züge des Sultans Selim nicht unwillkommen seyn.

Ein Edelmann von Parma kömmt nach Konstantinopel, um von da nach dem heiligen Lande zu wallfahrten. Allein unterweges von Räubern geplündert, sieht er sich ausser Stand seine Reise fortzusetzen. In dieser Verlegenheit passt er an einem Freytage auf der Strasse, wo der Sultan bey seinem Zuge nach der Moschee vorüber musste. Der Monarch bemerkt den Fremdling mit einer Bittschrift in der Hand, lässt ihm selbe abnehmen, und übergiebt sie dem Reis Effendi, um Bericht darüber zu erstatten. Wenige Tage darauf wird der Edelmann zur Pforte beruffen, wo ihm jener Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten nicht nur einen grossherrlichen Ferman zur unentgeldlichen Verköstung bis nach Jerusalem, sondern auch zur Anschaffung der nöthigsten Reisebedürfnisse ein Geschenk von dreyhundert Piastern übergiebt. Selim hatte diese Verfügung eigenhändig auf das Takrir mit der Bemer-

kung geschrieben, „dass es Pflicht sey, einem so frommen Vorsatze auf alle Art Vorschub zu geben."

Folgende Anekdote schildert vielleicht noch mehr den Edelmuth Selims. Während dem englisch-türkischen Feldzuge in Aegypten wird eine grossbrittanische Fregatte von dort mit Aufträgen nach Konstantinopel geschickt. Bey einer Unterredung, die der Kapitän vor seiner Rückreise mit dem Reis Effendi hatte, macht dieser ihm mehrere Fragen über die Ereignisse, denen ersterer als Freywilliger beygewohnt hatte. Der Faden der Erzählung giebt dem Kapitän nun Anlass auch eines Busenfreundes zu erwähnen, der an seiner Seite gefallen war. — „Nicht er dauert mich, sagte er; denn er starb auf dem Bette der Ehre: aber seine alte kränkliche Mutter, und seine beyden Schwestern, die er allein mit Aufopferung eines grossen Theils seines Gehaltes, und der ihm zufallenden Prisengelder erhalten hatte. Für diese wird sein Verlust unersetzlich seyn." — Der Reis Effendi erwiederte nichts; aber bald darauf übergab er ihm im Nahmen des Sultans zehntausend Piaster, „nicht als ob, wie der Monarch sich ausdrückte, diese Summe für die unglückliche Familie den so edlen Bruder und Sohn zu ersetzen im Stande wäre; sondern um sie wenig-

stens auf einige Zeit das Ausbleiben der vorigen Unterstützung vergessen zu machen."

Seite 42. *(Abdal Mürad.)* Von diesem Wundermanne weiss man in Brussa gar vieles zu erzählen. Er soll auf der reitzenden Anhöhe, wo nun seine Gebeine ruhen, gewohnt, und ein Anachoreten Leben geführt haben. Seine Klause verliess er nie. Fühlte er das Bedürfniss seinen Magen zu befriedigen, so gab er seinem Grauschimmel ein Zeichen, und dieser trabte, den Bettelsack auf dem Rücken, nach der Stadt, wo die andächtigen Muslimin ihn mit einem reichen Vorrathe an Lebensmitteln, auch manchem Leckerbisschen für den guten Klausner versorgten. — Eines Tages kömmt das geduldige Thier leer zurück. Diese Probe bestand der fromme Mann nicht. Entrüstet über die Unhöflichkeit der Stadtbewohner, schleudert er mit mächtiger Hand ungeheure Felsstücke auf sie herab, und drohet ganz Brussa in einen Schutthaufen zu verändern. Da wandelt die bestürzten Rechtgläubigen eine tiefe Reue an, und sie beschwören das Ungewitter durch einen neuen Vorrath, der endlich den Zorn des Einsiedlers wieder besänftigt. —

Man zeigte uns in der Stadt einige dieser Felsstücke, die wohl viele Zentner wiegen mochten; ohne Zweifel hatt der Wundermann nur

den Zufall benützt, um für eine Wirkung seines Gebethes auszugeben, was die natürliche Folge einer Erderschütterung oder heftiger Regengüsse war. Auch ohne den Zorn eines Abdal Mürad ereignen sich solche Unfälle bey jedem grossen Gebirge.

Uebrigens schreibt man diesem Wundermann noch heut gen Tages die Kraft zu vom Fieber zu heilen. Der Zypressenhain um seine Grabstätte ist daher ganz bunt von Kleiderläppchen, welche die Fieberkranken in der Hoffnung ihrer Genesung dort aufzuhängen pflegen.

Seite 47. *(Leiterwägen.)* Ein solcher bunt bemahlter Wagen, über welchem mehrere Reife einen, nach Belieben mehr oder weniger schönen und reichen Teppich fest halten, und vor dem ein Paar gehörnte Wallachen majestätisch einhertretten, — ist die gewöhnliche Equipage der türkischen Damen.

Von innen wird er mit Küssen und Pölstern ausstaffirt; sonst würde man die Stösse dieses, keineswegs englischen, Fuhrwerks ohne Federn, unmöglich aushalten können.

Seltner sind die sogenannten Kotschy (von dem deutschen Worte Kutsche) ganz geschlossene hölzerne Kasten auf vier Rädern, in welche man von rückwärts mittels einer Treppe hineinkriechen muss.

Luft und Licht erhalten sie durch zwey vergitterte Fensterchen. Diese Gattung wird hauptsächlich von Frauenzimmern, und alten oder schwächlichen Männern auf Reisen gebraucht; die Sultaninn Mutter (Walidesultan) und der Müfti, (oder Schejchul - islam) bedienen sich deren aber auch gewöhnlich bey der Stadt.

Seite 54. (*Gar ihre Sprache reden.*) Es ist eine ziemlich richtige Bemerkung, dass besonders vornehmere Türken aus Gegenden, wo das griechische ihnen zur andern Muttersprache ward, (wie in Kandien und Zypern z. B. wo auch gemischte Heurathen zwischen Türken und Griechinnen nicht selten sind,) diese Sprache zu Konstantinopel gleichsam verläugnen, und ihrer ganz unkundig zu seyn scheinen wollen. Ob aus Stolz oder falscher Schaam? — Eines von beyden mag ohne Zweifel dabey zum Grunde liegen.

Seite 58. (*Der Handel von Brussa.*) Die Angaben über den Handel von Brussa und der Gegend sind dem Verfasser von einem seit vielen Jahren dort ansässigen einsichtsvollen Kaufmanne mitgetheilt worden.

Seite 60. (*Burundschück.*) Eine Art Gaze aus Seide und Baumwolle verfertiget, die sich durch das Waschen runzelt, und ein schmutziges

gelbliches Ansehen erhält. Die daraus gemachten Hemden reichen beinahe bis an die Fersen, und sind mit sehr weiten Ermeln versehen. Die schöneren kosteten damahls 20 bis 25 Piaster das Stück. Hie und da und am Rande sind, besonders für das schöne Geschlecht, breite seidene Streiffen von weisser, auch wohl rother und blauer Farbe eingewebt. Die Oeffnung am Busen, so wie die Aermel und der Saum werden bey dem Frauenzimmer mit bunter Seide, selbst oft mit Gold gestickt. Das ganze fühlet sich etwas rauh an. Man müsste daher billig erstaunen, wie das zarte Fell der Schönen sich diese Gazen zu tragen bequeme, wenn nicht die Gewohnheit sogar den Sklaven mit seinen Fesseln vertraut zu machen im Stande wäre.

Seite 62. (*Allein der Druck.*) Obwohl der Weinbau den Rajas überhaupt gestattet ist, so müssen sie doch die Erlaubniss zur Lese jedesmahl mit theurem Gelde erkaufen. Nicht zufrieden aber mit diesem Tribute, hat die erfinderische Geldsucht noch andere Mittel ausgedacht, diese Auflage zu ihrem Privat-Vortheile zu vermehren. So schreibt man z. B. die Weinlese nicht selten vor der gehörigen Reife der Trauben, oder erst tief in das Spätjahr hin aus, und da müssen nun die armen

Winzer wieder beträchtliche Summen opfern, um nicht die Frucht ihres Schweisses verlohren zu sehen. Diese Nebenerpressung beträgt oft zwey und mehr tausend Piaster.

Seite 63. (*Ahmed Effendi.*) Er starb nicht lange nach unserer Abreise. Bey einem zweyten Ausfluge, den ich im Jahre 1799 nach Brussa machte, befand sich die Regierung in den Händen eines Musselim oder Vizestatthalters, der ebenfalls gute Ordnung hielt. Indessen war dort die öffentliche Ruhe, einige Monathe vorher, nicht wenig gestört gewesen. Bostandschi Oglu, einer von der Leibwache des Musselim, hatte keinen geringeren Entschluss im Kopfe, als seinen Herrn um sein Amt, vermuthlich auch um das Leben zu bringen, und sich dessen Stelle mit Gewalt zu bemächtigen. Er masste sich an, beständig etliche Dreyssig Gehilfen um sich zu haben, theils seiner eigenen Sicherheit wegen; theils um mit ihnen in der Stadt und ihren Umgebungen herumzuziehen, wo er von den christlichen Unterthanen nach Gefallen Geld erpresste. Der Musselim nimmt anfänglich zur Verstellung seine Zuflucht, und überhäufet den gefährlichen Diener mit Schmeicheleyen und Geschenken. Endlich scheinet es ihm schicklich, die lange vorbereitete Miene spielen zu lassen.

Ein Vertrauter, als Bettler verkleidet, wird an die Schwelle der Moschee hingestellt, wo Bostandschi Oglu, nur von wenigen begleitet, das Gebeth zu verrichten gegangen war. Als dieser wieder zu Pferde steigt, nähert sich ihm weheklagend der vermeinte Bettler mit einer Bittschrift, und schimpfet laut über die Ungerechtigkeit des Musselim. Bostandschi Oglu geschmeichelt, getäuscht, langt nach dem dargereichten Papiere: aber in dem nähmlichen Augenblicke stürtzt ein Schuss ihn zu Boden. Seine Begleiter fallen nun auch unter dem Stahle der herbeyeilenden Wachen; und die übrigen Theilnehmer der Verschwörung erfahren nach und nach das nähmliche Schicksal.

Seite 74. *(Gemlick.)* Bey der zweyten Reise nach Brussa nahm ich meinen Rückweg über Korschaulü, einen türkischen Flecken, am südlichen Ufer des Meerbusens von Mudania, zwischen diesem Dorfe und Gemlick gelegen. Dieser Weg ist der kürzeste; er geht quer über das Thal von Brussa, und beträgt zwey, höchstens drey Stunden. Korschaulü scheint den Platz der alten Stadt Apamea einzunehmen, welche der Bithynische König Prusias oder Prusa an die Stelle eines vom Könige Philipp zerstörten Ortes erbauet, und mit dem Nahmen seiner Gemahlinn benannt hatte. Sie war einst

der Sitz eines Erzbisthums, wovon noch immer ein Prälat *in partibus* den Titel führet.

Seite 76. (*Nizäischen Kirchenversammlung.*) Es wurden bekanntlich zwey allgemeine Kirchenversammlungen in Nizäa gehalten: die erste, unter Konstantin dem Grossen — gegen die Irrthümer des Arius; die andere (der Reihe nach die siebente) unter der Vormundschaft Irenens, welche während der Minderjährigkeit ihres Sohnes Konstantin VII. die Regierung führte, — wider die Bilderstürmer.

Seite 85. (*sonderbarer Rechtsstreit.*) Ein dem Abte des bemerkten Klosters zu Chalki gehöriger Esel war mit einer Hautkrankheit befallen worden. Um alle weitere Ansteckung zu verhüten, deportirt man den Kranken nach Kondura, wo er seinem Schicksale überlassen bleibt. Diese Luftveränderung, die Ruhe und der Genuss der balsamischen Kräuter auf dem einsamen Felsen bringen bald die besten Wirkungen hervor; der Esel wird vollkommen gesund. Schon nahte sich vielleicht der traurige Zeitpunkt, wo er wieder zum harten Dienste zurückkehren sollte, als in einer heiteren Sommernacht die sehnsuchtsvolle Stimme einer Eselinn von Antigoni herübertönt. Kaum hat diese lockende Melodie sein Trommelfell berührt, so ist sein Entschluss gefasst. Kühn stürtzt er

sich vom Felsen herab in die schäumende See, und schwimmt an das ferne Ufer, die unbekannte Verführerinn seiner Zärtlichkeit zu versichern. Allein die Geliebte, welche vielleicht einem andern Adonis ihre Treue gesagt hatte, entreisst sich der Zudringlichkeit unsers liebetrunkenen Rekonvaleszenten, und entflieht in die nahen Weingärten. Der Grauschimmel, diesen Empfang vermuthlich nur für verstellte Sprödigkeit haltend, folgt ihr im Galoppe über Stock und Zaun, und macht solchen Lärmen, dass das ganze Dorf darob wach wird. Ein so ungewöhnliches Getöse in der düstern Stille der Nacht erregt bey den Einwohnern den Gedanken, dass Türken gelandet hätten. Sogleich wird die Sturmglocke gezogen; das ganze Dorf tritt unter die Waffen; man umzingelt sorgfältig den Weingarten; man fodert die Ruhestöhrer auf, sich zu ergeben; man droht, man schreyet, man horcht. Da nun keine Antwort erfolgt, so wagen sich zuletzt die Beherztesten mit gespanntem Hahne vor, und finden den Esel, der erschrocken, verwirrt, verzweifelnd die Ohren spitzt, und in einer Art von Betäubung da steht. — Er wird gefangen genommen, und in das Gefängniss geworfen. Nun entspinnt sich ein heftiger Prozess zwischen dem Kloster von Chalki, das den

Esel zurück begehrt, und jenem von Antigoni, welches ihn, des verursachten Schadens wegen wie eine gute Prise behalten will. Nach einer ordentlichen Gerichtsverhandlung von mehreren Monathen, kömmt endlich ein Vergleich zu Stande, wodurch der Delinquent, gegen Vergütung des Schadens, an den vorigen Eigenthümer ausgeliefert wird.

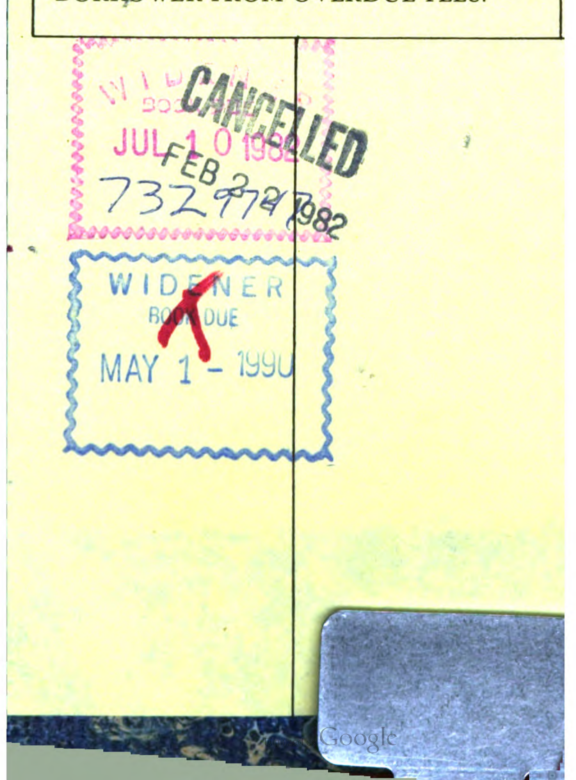
Wien,
gedruckt bey Anton Strauss.

Bey dem Verleger dieses Werkchens ist bereits auch nebst mehreren erschienen:

	fl.	kr.
Bredezky's Reise in die Karpaten	1	—
Hofers Darstellung des Riesengebirges, 2 Bände	5	15
Dessen Naturschönheiten von Baden mit Kupfern	7	30
Darstellung, historisch milit. und politische, von Cattaro mit einer Karte	2	—
Trattiniks Naturgeschichte der österreichischen Schwämme, 6 Hefte mit ausgemahlten Abbildungen .	16	30
Dessen essbare Schwämme Oesterreichs, 3 Hefte	6	—
Dessen Mykologisches Kabinet, 7 Lieferungen	105	—
Glenr de cognoscendis et curandis Morbis infantum	1	45
Ejusdem Icones Plantarum medicinalium. Fasc. 1. Tomi 8vi et ultimi	20	—
Bisingers Generalstatistik des österreichischen Kaiserthumes 1. Theil	3	—
Del Degano, Hand- und Hülfsbuch für Kaufleute und Banquiers .	2	15

Erzählungen von Freyherrn von Steigentesch, 2 Bändchen . .	3	—
Gessners Memorabilien der Zeit .	1	45
Frint's Geist des Christenthums .	1	—
Dessen Standeswahl	—	45
Dessen Religions - Philosophie, 3 Bände, ...	6	—
Kultur und Humanität des österreichischen Kaiserhofes, 2 Theile .	5	—
Theater - Costumes, (Wiener) 6 Hefte	27	—
Prometheus eine Zeitschrift für das Jahr 1808 wird fortgesetzt	24	—
Pariser Moden-Journal für das Jahr 1808 wird fortgesetzt .	18	—
Fastenreden von Freyherrn von Somnerau	2	—
Briefsteller, militairischer . .	1	45
Die frohen Kinder, mit ausgemahlten Kupfern, von Glaz . . .	3	45
Die glückliche Jugend, mit ausgemahlten Kupfern, von Ebendens.	3	45
Elementa Matheseos a Mezburgo 7 Tomi cum Tabulis . . .	9	—
Haushaltungs - Rechenbuch für alle Tage des Jahres	1	—




CANCELLED
JUL 10 1982
FEB 2 1982
WIDENER
BOOK DUE
MAY 1 - 1990

